

Wohin?

Erzählung von Hedraus

1. Kapitel

„Es sollte alles bleiben wie bei ihren Lebzeiten“, das hatte Bauer Lindner seinem sterbenden Weibe versprochen.

Und es war ihm Ernst damit gewesen. Er hatte seine Dorothie lieb gehabt; war sie doch ihm eine treue, bende Gattin und ihren Kindern eine sorgliche Mutter gewesen, gar nichts davon zu sagen, daß ihr der schöne Hof gehört und Bauer Lindner selber nur geringes Vermögen mit in die Ehe gebracht hatte. Mit Recht hatten ihn daher alle einen Glückspilz genannt, als er die hübsche Erbtöchter heimgeführt, und manch reicher Bauerhofsbesitzer hatte ihn beneidet, wie er selber auch gefunden, daß ihm in der Tat ein großes Glück beiderhals worden.

Was Wunder also, daß Bauer Lindner tief erschüttert hinter dem Sarge seiner Frau herging und er sich denn je über die letzten Dinge nachdachte? Es war jüst, als müßte er erst jetzt, wohin er seine Schritte zu lenken hatte, daß wir hier Pilgrime sind und die wahre Heimat dort oben ist. Er wollte wieder mit seinem Weibe vereint werden; denn war nicht sein Erbschaft mit ihrem Tode in Zerschanden gegangen?

Tieflich Arbeiten und Sorgen gab es noch genug für ihn auf Erden — und sie, im Sinne seiner verstorbenen Frau weiter auf sich zu nehmen, war auch sein ererbter Wille.

Da waren zunächst seine beiden Kinder, die 10-jährige Anna und der 6 Jahre alte Stephan. Die erste war ein hübsches, fröhliches Mädchen, ihrer Mutter Abbild, und konnte wohl mit der Zeit eine tüchtige Hilfe in der Wirtschaft werden, während Stephan leider von Anfang an ein Sorgenkind gewesen und es zeitweilig bleiben würde. Da, der so heiligste Sohn hatte seinen Eltern bittere Nimmermühs und Enttäuschungen gebracht. Er war von seiner Geburt an so ein zartes, kleines Geschöpf, und bald krummten sich auch seine kleinen Glieder, doch ihnen kein Zweifel mehr blieb: ihr Sohn war ein Krüppel.

Wie viele Tränen hatte Frau Dorothie geweint, wie sie sich daran fand, und wie sagte es noch heute an des Bauern Herz! Gut, daß Tante Eidenbach mit ihrem starken Glauben und ihrer frohlichen Zuversicht seiner Frau allermehr zur Seite gestanden und auch jetzt da war, den verwaisten Pflanz der Hausfrau nach bestem Wissen und Gewissen auszufüllen.

Eine Verwandte der verstorbenen Bäuerin und deren Freundin, von klein auf, war sie, früh verwitwet und in dürftigen Verhältnissen, von Frau Dorothie eingeladen worden, das Altenteilshaus des Hofes mit ihrem Sohne zu beziehen und ihr in der großen Wirtschaft hilfreich zur Seite zu stehen. Und das hatte Frau Eidenbach treulich getan. Und war's vielleicht dem Bauer und der Bäuerin schmerzhaft gewesen, daß Robert Eidenbach, etwa um zwei Jahre älter als Stephan, so ein fröhlicher, schöner Bub war, die Liebe, die er ihrem armen Sohne zeigte, machte bald, daß sie ebenso den Knaben in ihr Herz schloßen. Na, sie hätten auch für ihr Sorgenkind keinen heileren Spielgefährten, keinen besseren Beschützer finden können, als Robert es ihm war.

Und darum gehörte auch zu den Dingen, die bleiben sollten wie zu seiner Frau Lebzeiten, das brüderliche Verhältnis der beiden Knaben. Sobald Stephan fröhlich genug war, sollte er mit Robert in die Stadt und zwar unter Obhut der Tante. Während deren Sohn, der so große Lust zum Lernen hatte und gern ein Studierkerl werden wollte, die höhere Schule besuchte, sollte verläßt werden, was eine Seilanstalt für Krüppel vermochte, dem armen Stephan zu besserem Gebrauch seiner Glieder zu verhelfen. — Es würde das ein gutes Stück Geld kosten, aber gern sollte es geopfert werden, und nicht nur für den eigenen Sohn, sondern auch für den Sohn der Tante. So war ausgemacht zwischen den Ehegatten — und dabei sollte es auch jetzt bleiben.

Na, alles sollte weitergehen wie zu Lebzeiten seines Weibes — wieder ge-

lobte es sich Bauer Lindner. Kam sich jüst wirklich nur als Verwalter seines verstorbenen Weibes vor. Ihr lieber, schöner Erbschaft war's, auf dem er weiter zu wirken und zu schaffen hatte für ihre und seine Kinder. Welche andere Aufgabe hatte er sich auch denken können, nun sein liebste Weib von ihm gegangen?

2. Kapitel

Es ist ein eigen Ding um Menschen und Menschenfreude — sie sind wie Tage im April und nicht mit Unrecht sagt das Sprichwort dem Manne nach, daß er wettermännlich sei. Bauer Lindner zählte erst vierzig Jahre, er war ein stattlicher, kräftiger Mann, und er war auch wohlhabend. Sein Hof war vorzüglich im Stande, und wenn er auch das Erbe seiner Kinder sicherstellen hatte, es blieb für ihn selber noch reichlich genug, daß er schon aus diesem Grunde als begabter Freiersmann von der Welt angezogen werden konnte. Nicht leicht hatte er selber nicht daran gedacht, er hatte sein verstorbenes Weib wirklich sehr lieb gehabt, und ganz ernst war ihm sein Versprechen gewesen, daß alles auf dem Hofe beim alten bleiben sollte. Allein andere dachten daran, und besonders war Fräulein Urban durchaus der Meinung, daß ein Mann wie Lindner nicht ohne eine Hausfrau bleiben dürfte.

Fräulein Urban war die Tochter des verstorbenen Lehrers in Rodwig, konnte also das Dorf in- und auswendig, da sie darin ihre Kinderjahre verlebte, und, als sie Lehrerin oder, wie sie lieber sagte, Erziehlerin geworden und in vornehmen Häusern als solche tätig war, doch in den Ferien des öftern in ihr Heimatdorf zurückgekehrt war. Die Schulkin war ja ihre Freundin, wo sie, als ein neuer Lehrer in das Schulhaus gezogen, immer als Gast willkommen war. Natürlich hatte sie auch Frau Lindner gut gekannt und wie die andere der frühen Tod beklagt und zugleich und vielleicht mehr noch den armen Witwer.

Er mußte wirklich daran denken, wieder eine passende Frau zu finden, und bald dachte Fräulein Urban, daß sie die allervollendete wäre. Jünger und zunächst war sie des Gouvernantenlebens so herzlich müde. — Sie probierte zwar gern mit ihren kleinen vornehmen Stellen, — und lagen muß man es. Grete Urban hatte ganz das Wesen einer edlen Dame — aber sich selber gehend sie mit Zweifel, daß es doch schwer war, sich ein Brot verdienen zu müssen, daß sie gern am eigenen Herd gebacken hätte und es überdies die höchste Zeit für sie wäre, sich einen solchen zu gewinnen. Fräulein Urban zählte 35 Jahre, war aber noch immer eine schöne, stattliche Erscheinung, die den Dorfleuten imponierte. Sie mußte sich zu machen, und sie war sehr klug. Wie hätte es ihr also nicht gefallen sollen, Bauer Lindners Frau zu werden, wenn sie wollte?

Und sie wollte es auch um seiner willen. Er war wohl glücklich mit seiner kleinen, schlanken Dorothie gewesen, aber natürlich würde sie erst recht etwas aus ihm machen. Lindner sollte sein Bauer bleiben, sie wollte seine Talente entwickeln, und hatte er keine, die ihn für ihn einlegte. Grete Urban hatte sich in der Welt umgesehen, sie hatte einen spekulativen Kopf, und war eine Grundtatsache, daß sie schon ein stattlicher Bauerherd besaß.

Fräulein Urban war gar nicht bange. So hatte sie denn auch bald erreicht, daß Bauer Lindner auf sie aufmerksam wurde.

Ja, die Urban war doch wirklich ein kluges, verständiges Mädchen, so fein und vornehm wie auch ein hübsches, sie konnte auch arbeiten. Sollte sie da nicht neben der Schulkin am Baldach geistlichen und tüchtig zugehen? O, und wie wohl tat's, daß sie keine Frau so lieb gehabt! Wie sie die Tugenden der Verstorbenen erkannte und seinen Verlust mitempfand!

Auch war's rührend, wie sie sich seiner Kinder annahm. Die Anna mußte nichts Lieberes, als von Fräulein Urban sitzen und häßeln zu lernen, und wie nett half sie Stephan bei seinen Zeichenversuchen! Kein

Bunder, daß es ein Freudegefehl war, wenn Fräulein Urban zum Besuch kam oder die Kinder zu einem Spaziergang abholte. Robert fuhr Stephan in seinem Bogenwagen, manchmal aber hielt sich dicht an des Fräuleins Seite, um kein Wort von der schönen Geschichte zu verlieren, die dieses dabei erzählte. Na, ja, Fräulein Urban war sehr, sehr gutzugerig und hübsch und geistlich — man mußte sie gern haben. — So dachte bald Bauer Lindner, und daß er bald noch mehr dachte, dafür sorgte schon die kluge Dame.

Nur und gut, Jahr und Tag noch Frau Dorothies Tode stand Bauer Lindner wieder am Traualtar, und Fräulein Urban war die Braut — aber natürlich sollte dennoch auf dem Hofe alles beim alten bleiben. Bauer Lindner wollte genau, wohin er ging, und was er seiner ersten Frau versprochen.

3. Kapitel

So war denn Fräulein Urban, wie sie gewünscht, Frau Bauer Lindner geworden, und wahrhaftig, es war dem Bauer nicht zu verdenken, daß er nicht minder zufrieden mit dieser Entscheidung war als die neue Bäuerin selber. Sie mußte ihn vortrefflich zu nehmen, und so fein sie auch war und immer die Dame herausstach, auch der Hauseinrichtung — einen vornehmen Anstrich gab, ihn des Bäuerlichen mehr und mehr entstellend, sie war auch tüchtig und wirtschaftlich, und weil sie einen geordneten Körper hatte und kaum zu ermüden war, so ging ihr auch die Arbeit noch heiler und stattdessen als selbst Frau Dorothie, wie sie ebenso das Regieren und das gehörige Aussehen der Straße ihrer Untergebenen verstand. Selbst die Außenwirtschaft zog sie in den Bereich ihrer Tätigkeit.

Es war erstaunlich, wie klug und wie unmissbar sie dem Bauer zu raten und zu raten verstand — und immer noch, daß dieser dieselben doch glauben durfte, daß er dieselben oder jenen Vorteil seiner eigenen Einsicht verbanke. Er war das Haupt, durchaus fühlte er sich als solches — sie aber war der Dolch und drehte das Haupt, wohin sie wollte, ohne daß er es merkte.

Frau Margaret wollte sich zunächst einmal erst recht festsetzen. Dazu gehörte natürlich auch, daß die Kinder die neue Mutter lieb hatten. Willkürlich war sie nicht mehr ganz so heftig, sich mit ihnen abzugeben — sie hatte ja auch für Mann und Wirtschaft zu sorgen, dennoch konnte der Mann sich häufig genug davon überzeugen, daß Menschen und Stephan wie die Kleinen an der neuen Mutter hingen.

Nur Tante Eidenbach und ihr Sohn hätten vielleicht Grund gehabt, sich über das neue Regiment zu beklagen. Wohl, war Frau Margaret immer freundlich und höflich zu der Witwe, es sollte ja auch mit ihr beim alten bleiben, allein unmerklich wurde der Frau Eidenbachs Stellung verdrängt, sie stand nicht mehr neben, sondern unter der Bäuerin, und was die Tante sonst nie empfunden, sie bekam ihr Abhängigkeitsverhältnis zu fühlen, wie auch Robert bald zu merken hatte, daß ihn die neue Frau nicht wie Stephens Bruder anließ.

Nur daß die Leute im Althaus, den gerecht genug waren, um anzuerkennen, was sie in überfließender Güte von ihrer Freundin empfingen — wie es denn auch Frau Eidenbach nie einfiel, sich bei dem Bauer zu beklagen. Der Lindner wollte wohl alles beim alten auf dem Hofe belassen, aber belassen konnte es ja eben doch nicht bleiben unter dem neuen Regiment. Auch war ja gewiß die Hauptfache, daß der Bauer damit zufrieden war und die Kinder nicht vernachlässigt wurden. — Im ganzen war ihnen Frau Margaret immerhin eine gute Stiefmutter.

So fanden sich also die Eidenbachs ihrerseits auch in die neuen Verhältnisse, während sie dem Bauer immer besser gefielen. Na, Frau Margaret hatte gefügt — sie war ihrem Manne unentbehrlich geworden und thronte in dem weichen Roste, das sie sich zu eigen gemacht, bald als absolute Herrscherin.

Es war wahr, seine Dorothie war ein liebes, gutes Weib gewesen, und sie hätte ihn zum Herrn auf dem schönen Hofe gemacht; aber so klug und intelligent wie seine jetzige Frau war sie nicht gewesen, und weil sie so zähe an dem alten hing u. eigentlich eine echte Bäuerin war, so hatte er mit seinen Neuerungen und Verbesserungsplänen nie durchbringen können, so war er geordnet und geblieben, was die andern Bauern in Rodwig waren. Jetzt daogen konnten sich seine Talente, und besonders sein Handelsgenie entfalten, so daß er ganz andere Chancen hatte, den Wert

seines Gutes zu verdoppeln, ja an deren Gut dazu zu erwerben.

Mit Stolz rühmte sich so Bauer Lindner, wie auch das Veränderte, das er für seine Pläne bei Margaret fand. Daß diese im Grunde die Pläne und den ingenieusen Kopf hatte, merkte er nicht, gab ihm doch die kluge Frau in allem die Ehre, als geschickter Hals den Kopf drehend und wendend, wohin sie wollte.

Noch größer war ihr Einfluß, als sie nach Jahr und Tag ihrem Manne ein Töchterchen schenkte. Bauer Lindner hätte zwar lieber noch einen fröhlichen, gesunden Sohn gehabt, doch hinderte ihn das nicht, die kleine Marie zu seinem Liebling zu machen. Frau Margaret hatte das so gewünscht, und natürlich geschah auch in diesem Falle ihr Wille. Na, wer hätte denn auch das liebe, kleine Wesen nicht lieb haben sollen? Selbst ihre Stiefschwester machten aus Marie-Marie ihren Vorzug. Wie war's da zu verwundern gewesen, daß Frau Lindners Gedanken und Interessen sich alle um ihr Töchterchen rankten?

Sie war eine ehrgeizige Frau. Sie wollte regieren, aber sie wollte auch bewundert und angeachtet werden, und das war ihr in gewissem Sinne auch gelungen, selbst ihre Stiefmutter gegenüber. Was aber ihr von Gottes und Rechts wegen zustand, das gehörte ebenso ihrem Töchterchen. Marie-Marie war der Mittelpunkt, um den das ganze Haus sich zu drehen hatte. So mußte auch vor allen Dingen Marie-Maries Zukunft sichergestellt werden. Anna und Stephan hatten ihre bedeutendes mütterliches Erbe auf dem Hofe stehen, sie beerbten nach dem Geiz und ihren Vater dereinst zu gleichen Teilen mit Marie-Marie. So waren die Stiefschwester in großem Vorteil gegen ihr eigenes kühles Kind, und das durfte nicht sein. Sie hatte für ihr Kind jüst mitzuarbeiten und zu sorgen.

Frau Margaret hatte es so genau gemacht, daß sie selber erfahren, wie schwer es ist, ein armes Mädchen zu sein, um nicht mit aller Kraft dahin zu streben, daß Marie-Marie kein solches wurde. Im Gegenteil, ihr Kind sollte all sein Leben lang reich sein, es sollte reich sein und vornehm dazu. Die Eidenbachs, Frau Margaret wußte ganz ge-

nau, wohin ihr Streben und Arbeiten ging, und ganz genau auch, daß jeder in ihrem Bereiche mitzuwirken hatte.

So begann denn Frau Margaret ein孢artames Regiment einzuführen, die Kräfte aller besser auszunutzen, wozu die ihrer Stiefmutter mitzählten. Anna war mittlerweile ein starkes, fröhliches Mädchen geworden, das arbeiten konnte und dem das Arbeiten gut tat, und zwar weit besser als über den Büchern oder einer feinen Stillearbeit zu hocken. Ihre selig Mutter war eine einfache Frau gewesen, die für ihre Wirtschaft gelebt hatte, und es war ganz in dem Sinne ihres Mannes, daß Frau Dorothies Tochter ganz wie ihre Mutter erzogen wurde und alles mit ihr beim alten bleiben sollte. Auch forderte sie von der Stiefmutter keine andere Arbeit, als sie selber leistete, obgleich sie solch häusliches Werk nie verrichtet hatte. Könnte sie sich den ganzen Tag keine Ruhe, brauchte auch Anna keine unnötigen Feiertage, nun sie aus der Schule war.

Was aber den Stephan betraf, so wäre es geradezu Unfug gewesen, ihn in eine Stadtschule oder in eine orthopädische Anstalt (Seilanstalt, in der gekrümmte Glieder soweit als möglich gestreckt werden) zu schicken. Sie mußte damit Reicheid; so ein armer schwächlicher Knabe mit verkümmerten Gliedern wurde da auch nicht gerade und, fröhlich. Im Gegenteil, sie würden ihn mit Streckbetten und allerlei Inoperamantien umgeben und das Kind damit peinigen. Was ihm Veranlassen machte, war Zeichen und Malen, wozu sie ihm Anleitung gegeben, und sie wäre sicher die beste gewesen, die ihm das nötige Material verweigert hätte, weil es dem armen Jungen Freude machte, während das Geld für die orthopädische Anstalt schier fortgeworfen wäre. Sie durfte sich in jeder Beziehung fügen, daß sie ihres Mannes Kindern eine gute und verständige Mutter war.

Daß sie auf Tante Eidenbachs Schicksal, den Robert, ihre mütterlichen Pflichten nicht ausdehnte, konnte ihr reich sein und vornehm dazu. Die Eidenbachs hatten seit vielen Jahren ein-

gute Nummer auf dem Hofe gezogen, und wenn es auch mit ihnen dazwischen beim alten bleiben sollte, zuzugewinnen und mitzutun und so ihr Brot zu verdienen hatte Frau Eidenbach natürlich, und wenn der Robert, hat auf die hohe Schule, bei Tante Eidenbach, preßt in die Lehre gekommen war, so war Frau Margaret wirklich froh, daß ihr Mann ihren guten Rat da mit befolgt hatte. Leute, die studieren wollten, mußten Geld haben; die keines hatten, wurden eben, was sie werden konnten. Frau Dorothie hatte die Leute recht vermocht und ihnen Versprechungen gemacht, die sie auch nicht hätte halten können, wenn sie am Leben geblieben wäre, wenn sie der Wirtschaft am alten geblieben wäre.

Wer heutigen Tages etwas bei der Landwirtschaft verdienen wollte, der mußte Gips haben — und Gott sei Dank, kühlte Frau Margaret, daß sie eine gut Portion davon hatte, und auch verstanden hatte, ihrem Manne davon mitzuteilen. So hatte Bauer Lindner angefangen, mit den Korn zu handeln — und ebenbürtig Vieh — mit dem Handel war eben noch etwas zu machen, wenn einer nicht auf den Kopf gefallen war. Die richtige Zeit fand und die richtige Art, mit Menschen umzugehen. Und das verstand Frau Margaret, und das lernte auch ihr Mann mehr und mehr von seinem Weibe, so daß seine Handelsgeschäfte immer größere Gewinne umfakten. So kaufte er größere Güter, ja ganze Güter, um sie entweder zu veräußern, oder auch eine günstige Gelegenheit für den Wiederverkauf ausfindig zu machen, das ja meistens Höfe waren, die zuunverweilte oder doch großer Schulden wegen hatten verkauft werden müssen.

Ob des Bauers Gewissen bei solchen Handelsgeschäften ganz rein geblieben? Die Versuchung lag nahe, und sein immer aufs neue geschädelter Ehrgeiz, ein kluges, gewinnbringendes Geschäft gemacht zu haben, mochte leicht Bedenken und Zweifel zum Schweigen bringen. Auf das Reichwerden kam's an, so wollte Frau Margaret zu sagen, und ihr Mann sagte es ihr bald nach. Und hatte sie recht — den Betrieb einer

(Fortsetzung auf Seite 3)

Jubiläums-Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:

Ein Buch für	\$0.50
Drei Bücher für	\$1.25
Sechs Bücher für	\$2.25

St. Peter's Press
Muenster, Sask.

auf
tagten

Im Jahre 18...
gebildeter...
San Antonio...
Jahre vorher...
Störungen...
Kultur, wie...
den Anglo...
Anfängen...
In diesem...
der Staatsver...
und Texas...
gibt ihre Gene...
Nach heute...
ganz verschied...
gleicher Größe...
berhaupt war...
als der Beiden...
genutzt ist. S...
werden 3. 2...
gehalten. Des...
de Städte verbr...
der Zeitteilnehm...
habe, den Deleg...
Bündern berei...
Am Tage des...
und der Majse...
nach dem 7...
weniger als 12...
Mittagstafel ge...
ren, wohnte...
auch dem, die...
dienst und ein...
Außerdem bet...
Reicher an be...
der kurz vorher...
sine Erzbischof...
Kochweise Tro...
Jimenez, somol...
des Frauenbun...
der Massenver...
hielt. Es war...
Häde, als die...
der in der Zeit...
merikanischen...
verlassen, son...
Näherung in d...
gen gehalten ha...
ten von seinen...
Seine ganze C...
angen, eine...
seine Zuhörer...

Samtliche...
auch von einen...
nachhaltig wir...
Beratung...
des Program...

Der...
wahrer Land...
entweder eine...
noch unterstütz...
Wegen, foder...
rigen und bes...
denisse bereit...
ne Volksmänn...
gedruckt zu...
geleichen von...
münder Depu...
deutendes Ge...
durch sein Lan...
fohet 3. 2. 1...
tierten in A...
ungefähr 500...
einen Ehren...
mit seiner ge...
bereiten und...
machen, 3. 2...
regieren solle...
deutsches Land...
Waden in Pro...
wird natürlich...
Vundestag in...
achtet, als we...
graben aufl...
Seit die...
ABC Zustand...
Deutschland...
vor sich gega...
walt regiert...
furt, sondern...
die Sache n...
früher, das...
Wählen hat...
dern noch zu...

Was nun...
es am besten...
mittelbar sel...
welchen er a...
es würden d...
hüßlich solch...
die reden un...
zahl im Lan...
aber bei un...
Ausübung...
so soll jeder...
daß er nur...

Der...
wahrer Land...
entweder eine...
noch unterstütz...
Wegen, foder...
rigen und bes...
denisse bereit...
ne Volksmänn...
gedruckt zu...
geleichen von...
münder Depu...
deutendes Ge...
durch sein Lan...
fohet 3. 2. 1...
tierten in A...
ungefähr 500...
einen Ehren...
mit seiner ge...
bereiten und...
machen, 3. 2...
regieren solle...
deutsches Land...
Waden in Pro...
wird natürlich...
Vundestag in...
achtet, als we...
graben aufl...
Seit die...
ABC Zustand...
Deutschland...
vor sich gega...
walt regiert...
furt, sondern...
die Sache n...
früher, das...
Wählen hat...
dern noch zu...

Der...
wahrer Land...
entweder eine...
noch unterstütz...
Wegen, foder...
rigen und bes...
denisse bereit...
ne Volksmänn...
gedruckt zu...
geleichen von...
münder Depu...
deutendes Ge...
durch sein Lan...
fohet 3. 2. 1...
tierten in A...
ungefähr 500...
einen Ehren...
mit seiner ge...
bereiten und...
machen, 3. 2...
regieren solle...
deutsches Land...
Waden in Pro...
wird natürlich...
Vundestag in...
achtet, als we...
graben aufl...
Seit die...
ABC Zustand...
Deutschland...
vor sich gega...
walt regiert...
furt, sondern...
die Sache n...
früher, das...
Wählen hat...
dern noch zu...

Der...
wahrer Land...
entweder eine...
noch unterstütz...
Wegen, foder...
rigen und bes...
denisse bereit...
ne Volksmänn...
gedruckt zu...
geleichen von...
münder Depu...
deutendes Ge...
durch sein Lan...
fohet 3. 2. 1...
tierten in A...
ungefähr 500...
einen Ehren...
mit seiner ge...
bereiten und...
machen, 3. 2...
regieren solle...
deutsches Land...
Waden in Pro...
wird natürlich...
Vundestag in...
achtet, als we...
graben aufl...
Seit die...
ABC Zustand...
Deutschland...
vor sich gega...
walt regiert...
furt, sondern...
die Sache n...
früher, das...
Wählen hat...
dern noch zu...

Der...
wahrer Land...
entweder eine...
noch unterstütz...
Wegen, foder...
rigen und bes...
denisse bereit...
ne Volksmänn...
gedruckt zu...
geleichen von...
münder Depu...
deutendes Ge...
durch sein Lan...
fohet 3. 2. 1...
tierten in A...
ungefähr 500...
einen Ehren...
mit seiner ge...
bereiten und...
machen, 3. 2...
regieren solle...
deutsches Land...
Waden in Pro...
wird natürlich...
Vundestag in...
achtet, als we...
graben aufl...
Seit die...
ABC Zustand...
Deutschland...
vor sich gega...
walt regiert...
furt, sondern...
die Sache n...
früher, das...
Wählen hat...
dern noch zu...

Der...
wahrer Land...
entweder eine...
noch unterstütz...
Wegen, foder...
rigen und bes...
denisse bereit...
ne Volksmänn...
gedruckt zu...
geleichen von...
münder Depu...
deutendes Ge...
durch sein Lan...
fohet 3. 2. 1...
tierten in A...
ungefähr 500...
einen Ehren...
mit seiner ge...
bereiten und...
machen, 3. 2...
regieren solle...
deutsches Land...
Waden in Pro...
wird natürlich...
Vundestag in...
achtet, als we...
graben aufl...
Seit die...
ABC Zustand...
Deutschland...
vor sich gega...
walt regiert...
furt, sondern...
die Sache n...
früher, das...
Wählen hat...
dern noch zu...

Der...
wahrer Land...
entweder eine...
noch unterstütz...
Wegen, foder...
rigen und bes...
denisse bereit...
ne Volksmänn...
gedruckt zu...
geleichen von...
münder Depu...
deutendes Ge...
durch sein Lan...
fohet 3. 2. 1...
tierten in A...
ungefähr 500...
einen Ehren...
mit seiner ge...
bereiten und...
machen, 3. 2...
regieren solle...
deutsches Land...
Waden in Pro...
wird natürlich...
Vundestag in...
achtet, als we...
graben aufl...
Seit die...
ABC Zustand...
Deutschland...
vor sich gega...
walt regiert...
furt, sondern...
die Sache n...
früher, das...
Wählen hat...
dern noch zu...